

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 10

Artikel: Vom Anfang der Eidgenossenschaft [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen Wasser zu holen oder Tabak bei Berger unten in der Rousseaustraße oder bei Frau Jaquet bei der Kirche usw.

Nach vier bis fünf Jahren ging die Lehre zu Ende. Nun begann das Gesellenleben. Das erste Jahr war Probezeit. Es schloß ab mit einer Meisterarbeit. Das heißt: der junge Uhrmacher hatte zwei Uhren herzustellen, eine, «die man auf den Tisch stellen», und eine zweite, «die man am Hals tragen kann». Hatte er das Meisterstück geliefert, durfte er selbst eine Werkstatt eröffnen, Gesellen und Lehrlinge einstellen.

Schon um das Jahr 1780 gab es in Genf und Umgebung 5000 Uhrmacher, dazu 10 000, die in der näheren Umgebung und im Waadtland für die Genfer arbeiteten. Die Stadt hatte damals goldene Zeiten. Die Löhne der Uhrmacher waren sehr hoch, höher als in jedem andern Beruf. Mit der Zeit war Genf eine der reichsten Städte Europas geworden. Der Wohlstand zeigte sich namentlich am Sonntag. Da rückten die Uhrmacher aus in eleganten Kleidern, seidenen Strümpfen, die Perücke¹ auf dem Kopf und den Degen an der Seite. Genau so, wie die reichen Kaufleute und adeligen Herren auf der andern Seite der Rhone.

Die Genfer Uhrmacher waren aber auch voll regen Geistes. Sie nahmen lebhaften Anteil an allem, was ihre Vaterstadt und die Welt bewegte. Auf ihren Tischen lagen die neuesten Bücher aus allerlei Wissensgebieten. Abends fanden sie sich gern in den Cercles (Zirkeln) zusammen. Das waren Klubs von zwölf bis fünfzehn Personen. Eine Zusammenstellung aus dem Jahr 1782 verzeichnet 200 solcher Klubs. Jeder besaß ein eigenes Lokal (Zimmer, Stube, Saal). Hier saßen sie gesellig beisammen; hier tranken, spielten und rauchten sie; hier lasen sie fremde Zeitungen und politisierten.

Das Wohl der Heimat ging ihnen über alles. Was ihnen nicht gefiel, bekämpften sie in Spottliedern und Schmähsschriften, oft auch in blutigen Raufereien. Ein französischer Schriftsteller sagte: Die Genfer Uhrmacher sind freiheitsliebend, höllisch empfindlich, unglaublich stolz, niemals demütig. Jeder von ihnen hat die Genfer Verfassung im kleinen Finger. Sie kennen sich gut aus im Staatsleben und machen kluge Vorschläge für das Wohl des Volkes.

(Fortsetzung folgt)

Vom Anfang der Eidgenossenschaft

4. Die Reichsvögte

So tat der Kaiser auch. Bald darauf schickte er zwei Reichsvögte in die Waldstätte. Der eine hieß Geßler. Dieser sollte über Uri und Schwyz regieren. Er wohnte in der Burg zu Küßnacht. Der andere Vogt hieß Lan-

¹ Perücken waren kunstvolle Haaraufsätze mit Locken und in jener Zeit große Mode für Frauen und Männer.

denberg. Er bekam die Regierung über Unterwalden. Seine Burg war ob dem Walde bei Sarnen. Der Landvogt Landenberg stellte noch einen Gehilfen an. Das war ein Untervogt. Die Burg des Untervogtes war auf dem Roßberg ^{nid¹} dem Walde. Als Untervogt wählte er einen Unterwaldner mit Namen Wolfenschießen. Das war ein frecher, mutwilliger Mann. Seine Verwandten schämten sich sehr, daß er das Amt annahm. Er stellte sich ja in den Dienst ihrer Unterdrücker. So war Wolfenschießen ein Verräter.

Der Kaiser gab den Vögten auch viele Waffenknechte mit. Diese mußten die Burgen bewachen. Ritt der Vogt über Land, so begleiteten ihn die Waffenknechte. Sie mußten ihn beschützen. Die Landsleute aber mußten den Vögten Abgaben entrichten: Getreide, Vieh und Geld. So begann für sie eine harte Zeit. Die Vögte waren sehr strenge und gewalttätige Herren. Der Kaiser aber sah das gerne. Für kleine Gesetzesübertretungen gab es harte Strafen.

5. Vom grausamen Landvogt Landenberg

Im Melchthale wohnte ein ehrbarer, würdiger Greis. Durch seinen Fleiß hatte er sich Wohlstand erworben. Alle Landsleute hatten große Achtung vor ihm. Die größte Freude des Greises war sein Sohn Arnold. Er war noch ein junger Mann. Sein Blut war etwas hitzig, sein Sinn etwas unbedacht. Aber gut und kühn war der Jüngling. Gern maß er seine Kräfte mit andern jungen Leuten. Dabei kam es einmal zu einer kleinen Streiterei. Das vernahm der Vogt von Landenberg. Er wollte Arnold von Melchthal strenge bestrafen. Die zwei schönsten Ochsen sollte man ihm wegnehmen. Die Knechte sollten sie holen.

Der alte Melchthal wehrte sich gegen diese zu harte Strafe. Er sprach: «Wenn man mir die Ochsen nimmt, kann ich auch nicht mehr pflügen!» Aber die Knechte höhnten: «Die Bauern können ja den Pflug selber ziehen!» Da ergrimmte der junge Melchthal. Mit einem Stecken schlug er dem Knechte auf die Hand. Von dem Schlag brach ihm ein Finger. Dieser lief heulend und ohne Ochsen nach Sarnen. Er klagte dem Landvogte, was Arnold getan hatte.

Arnold war voll Angst über die Berge nach Uri geflohen. Dort wohnte sein Vetter Walter Fürst. Bei diesem versteckte er sich.

Der Vogt Landenberg war wütend geworden. Er befahl, daß man den Burschen sofort gefangen vor ihn führe. Aber die Knechte fanden den Sohn Arnold nicht. Da brachten sie den Vater auf die Burg. Der Vogt fuhr ihn hart an. Er sollte sagen, wo sein Sohn versteckt sei. Aber der Greis wußte es nicht.

¹ Nid = unter; Nidwalden = Unterwalden.

Der Landvogt glaubte ihm nicht. Er ließ die Folterknechte kommen. Diese mußten den alten Mann zu Boden werfen. Mit glühenden Eisen stachen sie ihm die Augen aus. Der Greis ertrug es ohne Fluch. Aber in den Herzen der Unterwaldner entstand ein glühender Zorn. Die Ochsen nahm man dem Greis auch weg. Für den gebrochenen Finger mußte er schweres Geld bezahlen. Diese grausamen Taten empörten alle Leute im Lande tief.

(Fortsetzung folgt)

Der Igel



ist ein sonderbarer Kauz. Und doch haben ihn die Menschen gern. Wir können ihn allerdings nicht streicheln wie eine Katze. Sein Stachelschleid schützt ihn wie ein Panzer. Wenn er von einem Fuchs oder einem Hund angegriffen wird, rollt er sich zusammen. Er sieht dann aus wie eine stachelige Kugel.

Wenn du den Igel recht kennenlernen willst, dann komm am Abend mit mir hinter die Scheune. Dort liegt ein Haufen Holz von einem alten Birnbaum. Und darunter hat ein Igel aus Stroh, dürrem Laub und Moos sein Nest hergerichtet. Sieh, jetzt kommt er hervor. Rasch trippelt er über den Hof. Jetzt hält er an. Hat er uns gesehen? Ganz sicher nicht; denn er sieht sehr schlecht. Aber wahrscheinlich hat er uns doch bemerkt. Er hat nämlich ein scharfes Gehör.

Nun wendet er sich dem Garten zu. Das ist sein liebstes Jagdgebiet. Der Bursche hat einen riesigen Appetit. Sieh, wie er überall herumschnuppert. Jedes Blatt wird gewendet, jedes Loch untersucht und jeder Winkel durchstöbert. Hier werden einige Würmer verzehrt, dort ein paar Schnecken vom Kohlblatt gelesen. Und jetzt hat er unter dürrem Laub einen Käfer entdeckt. Nichts, keine Raupe, keine Heuschrecke wird verschont.

Auf einmal unterbricht er seinen Schmaus. Er muß etwas Wichtiges entdeckt haben. Lautlos schleicht er ein paar Schritte vorwärts. Nun hält er an. Plötzlich wühlt er mit den Vorderfüßen und der Schnauze wie wütend die Erde auf. Er hat ein Mäuslein erwischt. Ha! Das schmeckt ihm besser als den Menschen eine feine Pastete. Aber sein Hunger ist noch nicht gestillt. Die Jagd geht noch mehrere Stunden weiter. Fünf, sechs Mäuse kann er an einem Abend verzehren.

Aber womit ernährt er sich im Winter? Dann ist doch alles gefroren und mit Schnee bedeckt. Hat er vielleicht Vorräte angelegt wie das Murmeltier oder das Eichhörnchen? Nein, so große Mühe gibt sich unser Freund Igel nicht. Wenn im Herbst die Schnecken, Käfer und Mäuse sich tief in die Erde verkriechen, zieht auch er sich in sein Winternest zurück. Er